



Dietmar Langer

Bildung als Personwerdung

Zur Pädagogik des kritischen Personalismus

1 Einleitung, Aufbau und Ziele

Jemand kann wohl erzogen und ziemlich gebildet sein bzw. nach außen hin so erscheinen, beispielsweise wenn er den üblichen Verhaltensnormen entspricht, einen guten Schulabschluss und eine entsprechende Stellung im Berufsleben vorweisen, einige Klassiker der Literatur, Malerei, Musik und Politik aufzählen kann, regelmäßig zu Wahlen und in die Kirche geht und sich obendrein durch Sport und Spiel fit hält. Allerdings kommt auch das Gegenteil nicht selten vor. Und dass jemand erzogen worden und dennoch ungebildet ist, kann ebenso möglich sein wie der Fall, dass man nicht recht erzogen wurde und dennoch einigermaßen – zumindest aber *halb* – gebildet ist.

Theodor Adorno (1903 – 1969) sprach von einer sogenannten *Halbbildung*, etwa wenn man nicht zugänglich für unterschiedliche Gründe ist, sondern penetrant auf Vorurteilen beharrt und vorrangig gesellschaftlichen Status sowie Besitzvermehrung (Geld, Immobilien etc.) als höchste Ziele der Selbstverwirklichung ansetzt. Warum er die Schulbildung gar als Halbbildung abkanzelte, hat gute Gründe, die seine gesellschaftskritische Sicht und Skepsis gegenüber der Testbarkeit von Bildung widerspiegeln (vgl. 1971). Vermutlich hätte er jemanden aber nicht schon als *ungebildet* bezeichnet, der keinen Zugang zum Internet hat oder nicht mit dem Umgang eines Handys vertraut ist. Wohl eher ist für Ungebildete jedes tiefere Eindringen in den Raum der Gründe versperrt oder fast jede Teilhabe an einer geistigen Welt lahmgelegt.

Wenn man nun das Verhältnis zwischen Bildung und Erziehung im Auge hat, so fällt sofort auf, dass man zwar jemanden erziehen kann, aber man kann ihn nicht bilden. Es heißt üblicherweise ‚sich bilden‘ oder ‚etwas bilden‘, höchstensfalls noch ‚jemanden (etwa auf dem Handy) abbilden‘. Folglich tut man sich schwer, einen (jungen) Menschen im Sinne eines Bildhauers formen und gestalten bzw. die Bildung des Zu-Erziehenden als Techniker herstellen zu wollen. Und das hat einerseits Gründe, die aus Missverständnissen hervorgehen, aber andererseits auch auf tiefgreifenden Unterschieden zwischen den Vorgängen – erziehen und sich bilden – beruhen. Erziehung als Vorgang gedacht ist in der Regel *Fremderziehung* im Sinne einer fortwährenden Vermittlungshilfe, die auch als *soziales System* aufgefasst werden kann. Sie läuft aber langfristig gesehen auf *Eigenerziehung* hinaus, also auf Bildung bzw. >Selbst-Bildung< oder >Bildung des Subjekts zur Person<, die – wie im Beitrag noch zu zeigen sein wird – als >Handlung< begründet werden kann (vgl. 9.4).

Feststeht, dass jeder Mensch aus eigener Erfahrung lernt, der Bildungswillige aber auch aus der Erfahrung anderer, z.B. aus Erzählungen, Gedich-

ten oder anderen Erlebnissen bzw. Interaktionen. *Bildung* kommt aber nicht zum Menschen, weder nur durch einen natürlichen Reifungsprozess noch fällt sie bloß vom Himmel, sondern umgekehrt: der Mensch wird gebildet, etwa durch Lesen, Reisen, Wandern etc., bzw. bildet sich, sicherlich auch durch Besinnung, Einsicht und Überzeugung, oftmals durch Nachahmung und zuweilen durch Überredung. Wenn also nicht durch Selbstdäigkeit und mit Hilfe der *Erziehung*, wie denn dann noch? Etwa durch Zufall? Eher durch das Lernen aus Fehlern, die aufgrund Hans Alberts praktischer Auslegung des kritischen Rationalismus (vgl. 1977, S. 89) im Sinne von Karl Popper (1902 – 1994) prinzipiell von allen erkannt werden können, die man aber nicht alle erst selber machen muss, um *sich umfassend bilden* bzw. eine Person werden zu können. Von einem Halbgebildeten unterscheidet sich eine Person, weil sie stets guten Willens ist und nicht bloß Wissen, Besitz und Macht anhäuft.¹

Wenn dabei von Erziehung und Bildung die Rede ist, so ist zu beachten, dass die Substantiierung von Vorgängen (also der Schritt von *erziehen* zu *Erziehung* bzw. von *sich bilden* zu *Bildung*) ebenso wie die Substantiierung von Vermögen (also von *empfinden* zu *Empfindung*, von *wahrnehmen* zu *Wahrnehmung* oder von *wollen* zu *Wille*) die Gefahr einer Verhexung durch die Sprache in sich birgt, welche allzu schnell zu Fehlschlüssen aufgrund unausgesprochener ontologischer Vor- bzw. Unterstellungen verleiten kann, worauf Ludwig Wittgenstein (1889 – 1951) immer wieder hingewiesen hat. Um solch einer Bezauberung nicht voreilig zu erliegen, wurde in Kapitel 9 statt wie im Titel des Buches >Bildung als Personwerdung< vorzugsweise >Sich bilden als Personwerden< verwendet.

Letzteres deutet eher auf einen längeren Vorgang hin, der zwar auch nicht analysierbar ist, ohne dass sich Problemabgründe auftun (9.3), der aber vor allem – durch den Ausdruck >Sich< – auf den ganzen Menschen bezogen ist. Dagegen suggeriert der Begriff *Bildung* auch jene Fragen, die zu verwegnen Annahmen Anlass geben und Begriffsverwirrungen nach sich ziehen; z.B. wo und wie Bildung im Menschen als ein Produkt eventuell gespeichert und lokalisiert werden kann. Dabei wird überstürzt vom Teil (z.B. früher vom Herzen oder heute vom Gehirn) irrtümlich auf das Ganze (z.B. auf den Menschen) geschlossen, was einem mereologischen Fehlschluss gleichkommt. Daher werden im Buch unter *Erziehung* und *Bildung* Handlungen, Vorgänge oder Systeme verstanden, nicht aber fixierbare Entitäten oder fertige und endgültige Produkte – geschweige denn Substanzen oder

1 Karl Popper verstand unter dem guten Willen eine „vernünftige Haltung oder rationale Einstellung“, was soviel bedeutet: „Ich glaube zwar, daß ich recht habe; aber ich kann mich irren, und du magst recht haben. Auf jeden Fall wollen wir darüber diskutieren; denn so ist wahrscheinlich, daß wir einem wahren Verständnis näher kommen, als wenn jeder auf seinem Standpunkt beharrt“ (Karl Popper 1997, S. 517, 1. Ausgabe 1963).

Instanzen des *Ich* im Gehirn, speziell wenn es um Bildung als Personwerdung geht, wie es der Titel des Buches ankündigt.

Jene Fähigkeit des Subjekts (bzw. des *Ich* oder des *Selbst*), aus Gründen handeln zu können, muss *empirisch* ansatzweise schon vorhanden, also bereits in Anfängen gelernt worden sein, bevor der Anspruch einlösbar ist, gute Gründe zu erkennen und nach ihnen *freiwillig* zu handeln. Dies liegt letztlich in der Verantwortung jedes Einzelnen, insbesondere auch des Zu-Erziehenden, und macht dessen >Personwerden< im Sinne von >sich bilden< aus, um handelnd ein vernünftiges Subjekt (= Person) immer wieder Realität werden zu lassen. Insofern kann Bildung als ein *individuelles System* mit einigen Subsystemen ausgelegt werden, jedoch stets mit Bezügen zum jeweiligen Gesellschaftssystem – oder eben als Vorgang im Sinne des tatsächlichen Aneignens und Anwendens bestimmter Fähigkeiten (z.B. Überlegungs-, Urteils- und Entschlussfähigkeiten). >Gebildet sein< als >Personsein< ist daher kein einmal erreichter und dann ständig andauerner Zustand, sondern eine flexible Handlungsdisposition. Sie kann aber nicht als Bedingung *vorausgesetzt* werden, vielmehr wird der Vorgang des vernünftigen Selbstbestimmens lebenslang *normativ gefordert*, woraus sich der langwierige und schwierige Auftrag von Erziehung und Bildung ergibt und in der Herstellung und Sicherung von Bedingungen zum Ausdruck kommt (vgl. Teil III).

Früher wollten die Alten den langen und guten Willen der Jungen, also dass sie keine Willensschwäche zeigen und ihre Ziele verwirklichen sowie sich für die vernünftigen Gründe entscheiden, zunächst durch Übertragung von Auftrags- und später durch Initiativverantwortung wachrufen (vgl. Spranger 1969, S. 345), und zwar deshalb, weil man „ihr Selbstgefühl erhöht, wenn man sie schon an irgendeiner Stelle der Ernsthheit braucht und ihnen etwas zutraut. Dadurch wird das niedere egoistische *Ich* eine Stufe emporgehoben in der Richtung auf das höhere *Selbst*“ (a.a.O., S. 343).

Eduard Spranger (1882 – 1963) und auch Alfred Petzelt (1886 – 1967) nahmen dabei Bezug auf den cartesianischen Dualismus von Geist und Körper, welcher aber keineswegs besagt, dass eine völlige Unabhängigkeit zwischen Geist und Körper besteht, sondern nur, dass es sich um zwei unterschiedliche Substanzen handelt: *res cogitans* und *res extensa*. Damit verbunden war und ist oftmals die Unterstellung einer psychischen Instanz, die als „das *Ich*“ oder „das *Selbst*“ den Zuständigkeitsbereich der Seele angibt und als geistige Substanz den Körper steuert, Affekte kontrolliert und Reizimpulse in vernünftige Bahnen lenkt. Ein freier Wille wurde gleichsam schlachtrichtig vorausgesetzt, weil man ohne ihn nichts Vernünftiges über das Wesen des Menschen und über den Sinn des Lebens sagen könnte, zumal Willensfreiheit und der vernünftige Wille ohne Probleme im Geist angesiedelt werden könnten. „Wir bewegen uns hier in einem völlig immateriellen Bereiche ... In ihm herrscht der Akt, der keinem Naturgesetz unterworfen ist, der selbst nichts mit Naturgeschehen zu tun hat, weil er es erst